Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 139 (1973)

Heft: 1

Rubrik: Kritik und Anregung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kritik und Anregung

«Unsere Jugend und die Landesverteidigung»

Unter diesem Titel ist in ASMZ Nr. 10/1972 ein Artikel von Oberst P. Wenger erschienen. Den interessanten Darlegungen und Schlußfolgerungen seien noch einige Betrachtungen gewidmet.

«Die Veränderung des sozialen und politischen Klimas.» Unter den verschiedenen Ursachen, die zu dieser Veränderung führen, wird auch die Umweltverschmutzung erwähnt, aber mit dem Hinweis, daß dies ein weltweites Problem sei, als eigentlich unzutreffend abgelehnt. Mir scheint sie doch von Bedeutung zu sein. Lärm, Rauch, schädliche Gase und Wasserverschmutzung als Folge der Industrie gibt es allerdings überall. Aber der Westen ist im ganzen doch viel stärker und durchgehender industrialisiert als die übrigen Teile der Erde. Auch besteht nirgends sonst ein derartiger Güterüberfluß, der zur «Wegwerfmentalität» geführt hat. Nirgends wie hier ist die ganze industrielle Güterproduktion auf raschen Verbrauch und Verschleiß eingestellt und auf Werbung für immer mehr und neuere Erzeugnisse angewiesen. Wo sonst noch wird mit unnötiger Verpackung ein derartiger Aufwand, ein solcher Unfug getrieben? Die derart verursachten Abfälle bilden – zum mindesten heute noch – doch einen beträchtlichen Teil der Umweltverschmutzung und der Rohstoffverschleuderung.

«Die Veränderungen des Bewußtseins.» Es ist ganz natürlich, daß heute das Streben nach Gleichheit viel ausgeprägter ist als dasjenige nach Freiheit. Wo besteht heute noch Freiheit? Bei einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Menschen, die sich die innere Freiheit des Denkens mehr oder weniger bewahrt haben. Aber sonst? Das enge Zusammensein so vieler Menschen infolge der Übervölkerung zwingt zu immer einschneidenderen Freiheitsbeschränkungen, welche ein geordnetes Leben ermöglichen. Nicht einmal die Straße kann ich mehr überqueren, wie ich will. Trotz dem überaus und unnötig reichhaltigen Warenangebot aller Art sind viele Menschen in ihrer Wahl nicht mehr frei, sondern von den verschiedensten Modeströmungen – nicht nur der Bekleidung – abhängig. Aber auch die politische Freiheit von Gemeinden und Kantonen ist durch die finanzielle Abhängigkeit und die nötig gewordenen Gesetze und Vorschriften des Bundes beschränkt. Sogar dessen Souveränität und Unabhängigkeit ist durch die wirtschaftlichen Verhältnisse eingeengt und steht bis zu einem gewissen Grad nur noch auf dem Papier.

Auch darf nicht übersehen werden, daß auf manchen Gebieten von den gesetzlichen, zum Teil auch verfassungsmäßigen Freiheiten nur jene Gebrauch machen können, die über das hiefür nötige Geld verfügen. Daß dies in weiten Teilen des Volkes Unmut erregt und auch in dieser Hinsicht nach «Gleichheit» gestrebt wird, ist sehr begreiflich.

Ist es da verwunderlich, daß der Begriff «Freiheit» seinen alten Glanz weitgehend eingebüßt hat und daß das Streben hauptsächlich darauf gerichtet ist, alle in gleichem Maße einzuschränken?

«Veränderungen in der Einstellung zum Wehrgedanken und zum Militärdienst.» Zu vollem Recht, aber meines Wissens zum erstenmal wird auf den Zusammenhang zwischen Rückgang der ländlichen, im besonderen der bäuerlichen Bevölkerung und dem Schwund des Wehrwillens hingewiesen.

Nun zu den Schlußfolgerungen. Sicher leben wir in einem demokratisch organisierten Staat. Aber dadurch, daß manche dazu gehörende Institution bei uns früher geschaffen wurde als anderswo, sind auch beträchtliche Lücken zurückgeblieben, deren man sich immer mehr und stärker bewußt wird und deren Schließung man verlangt. Es sei nur an die bekannten Vorbehalte erinnert, die bei einem Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention unserseits anzubringen wären. Es kann nicht überraschen, daß die junge Generation an der schleppenden Schließung dieser Lücken schweren Anstoß nimmt, sogar am Willen hiezu zu zweifeln beginnt.

Anderseits ist es sicher ein Irrtum, zu glauben, ein sogenanntes gutes Beispiel eines Kleinstaates, zum Beispiel seine Abrüstung, werde irgendwie befolgt werden. Das ist nicht nur eine schwere Fehleinschätzung der nun einmal bestehenden Verhältnisse, sondern auch maßlose Einbildung und Selbstüberhebung.

«Absolute Integrität der Führer vom Korporal bis zum Korpskommandanten.» Dies ist eine grundlegende Voraussetzung ernsthafter, glaubwürdiger Arbeit im Dienst und der Glaubwürdigkeit der Armee selber. Besonders heute, wo jede Autorität von vorneherein sehr kritisch geprüft wird.

Aber gerade in diesem Punkt scheinen die Dinge leider bedenklich im argen zu liegen. Man nimmt mit Berechtigung Anstoß an der oft liederlichen Haltung vieler Soldaten. Viel schlimmer aber sind die anscheinend immer wieder vorkommenden Fälle von Trunkenheit bei Unteroffizieren und Offizieren, mit entsprechend skandalösem Benehmen. Das dürfte es einfach nicht mehr geben. Dies müßte zum mindesten unnachsichtlich, ohne Rücksicht auf Eignung im Übrigen, geahndet und nicht gleichsam als militärisches «Kavaliersdelikt» betrachtet und übergangen werden. Wäre es nicht besser, einen Unteroffizier pro Zug, einen Zugführer pro Einheit weniger zu haben und dafür in dieser Hinsicht eine schärfere Auslese zu treffen?

Die Motivation! Einerseits wollen große Teile unseres Volkes die sehr begründete Motivation für eine schlagkräftige Armee nicht sehen, die auf dem immer weiteren Auseinanderklaffen von militärischer Stärke und besonders der vor- und außerdienstlichen Erziehung und Ausbildung zwischen Ost und West beruht.

Anderseits wird die Motivation für eine starke Armee und für deren Glaubwürdigkeit aber auch sehr wirksam untergraben durch politische Vorgänge, die die Auswahl eines geeigneten Flugzeugtyps so lange hinausgezögert haben, bis der Verzicht auf vorläufig jede Anschaffung beinahe als das kleinere Übel anzusehen ist.

Die glaubhafte Motivation der Armee wird aber auch durch Offiziere geschädigt, denen mangelhafte oder gar fehlende Dienstvorbereitung vorzuwerfen ist. Daß darunter der Dienstbetrieb leidet, ist für die betroffenen Untergebenen offensichtlich. Das kann aber nur Dienstverdruß wecken und führt zum Eindruck, auch die Führung nehme die Sache nicht mehr ernst, das Militär sei also wirklich überflüssig und ein «alter Zopf».

Äußerst wichtig scheint mir die abschließende Feststellung, daß alle anderen Anstrengungen nutzlos sind, wenn nicht die «Reform unserer alten Schweiz» im wahrsten Sinne des Wortes rasch, energisch und erfolgreich an die Hand genommen und durchgeführt wird. Sind wir zu dieser politischen Leistung noch imstande, oder sind wir im Wohlstand der Hochkonjunktur so verweichlicht, daß wir damit verbundene Änderungen, eventuell persönliche Einschränkungen und vielleicht sogar Opfer nicht mehr zu bringen imstande sind? Oder ziehen wir es vor, zu warten, bis uns Änderungen, nötige und nützliche wie schädliche, von außen aufgezwungen werden?

Hptm Max Peters, Frauenfeld

Keine falschen Konzessionen

Zum sehr wertvollen Aufsatz «Unsere Jugend und die Landesverteidigung» von Oberst i Gst Pierre Wenger im Oktoberheft der ASMZ drängt sich meines Erachtens eine Bemerkung auf. Oberst Wenger schreibt in seinen Schlußfolgerungen unter anderem: «In den letzten Jahren bestand bei der Auswahl höherer Kommandanten da und dort die Tendenz, Persönlichkeiten zu bevorzugen, welche bereits führende Positionen in Politik oder Wirtschaft bekleideten. Dies geschah zweifellos nicht in unlauterer Absicht: Ziviles Ansehen sollte militärisches Ansehen gewissermaßen untermauern. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine derartige Tendenz von der kritischen Jugend mißverstanden wird, welche dahinter die Absicht wittert, bestehende Strukturen durch Macht- und Positionskumulation zu verfestigen. Wer aber heute das Vertrauen unserer Jugend gewinnen will, darf sich solchem Verdacht nicht aussetzen.»

Diese Ansicht scheint mir gefährlich. Einmal vom Grundsätzlichen her. Kann es doch nicht unser Ziel sein, festzustellen, wo die Jugend irgendwelche Mißverständnisse hat und irgendetwas «Unlauteres» wittert, um uns dann zu beeilen, jeglichen Grund für solche Mißverständnisse zu beseitigen. Geht es nicht vielmehr darum, der Jugend das, was richtig und notwendig ist, so zu erklären, daß sie es verstehen lernt und akzeptieren kann?

Damit komme ich zum aufgeworfenen speziellen Fall: Wir müssen uns hüten, neulinke Optiken zu unseren eigenen zu machen. Es geht hier nicht um Macht- und Positionskumulation, sondern um die Frage, wie sichern wir unserer Armee qualifizierte Kader. Dient es nicht unserer Landesverteidigung und war es nicht seit jeher eine Stärke unserer Miliz, daß es gelang, Persönlichkeiten, die ihre Führungsqualitäten auch im Zivil unter Beweis stellen, zur Übernahme militärischer Verantwortung zu gewinnen? Ich glaube, daß niemand der Armee im Ernst anraten könnte, auf dieses ungeheure Potential an Intelligenz, Energie und Einsatzwillen zu verzichten. Der Schaden, der ihr zugefügt würde, wäre wesentlich größer als derjenige, der durch das Unbehagen einiger zu wenig aufgeklärter Jugendlicher entsteht.

Oberstlt i Gst G. Däniker, Zürich

Zeitschriften

Wehr und Wirtschaft

«Armbrust 300»: Nahkampfwaffe ohne Blitz und Knall gegen Panzer

Unter Berücksichtigung der Überlegenheit des Warschauer Pakts an Panzern wurde nun die letzte Lücke im dichtgestaffelten Panzerabwehrsystem der Bundeswehr durch die von Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH entwickelte «Armbrust 300» geschlossen.

Das im Panzerabwehrkampf auf 300 m Entfernung einzusetzende Gerät ist mit einer Pistolenabzugsvorrichtung mit Vorspanner und Sicherung sowie Schulterauflage beziehungsweise -widerlager zum Schießen in allen Anschlagarten ausgerüstet. Die 820 mm lange, 4,8 kg schwere Waffe wird wie ein Gewehr abgefeuert, nachdem der Schütze das Ziel über Kimme und Korn durch ein Reflexvisier anvisiert hat. Beim Abschuß entsteht kein Abschußblitz, keine Staub- und Rauchentwicklung, kein Abgasfeuer und kein harter Knall, so daß für den Schützen die Gefahr, entdeckt zu werden, auf ein Minimum beschränkt wird.

Mit der «Armbrust» lassen sich drei verschiedene Munitionsarten verschießen: das Projektil Hohlladung gegen gepanzerte Ziele, das Projektil Splitterkopf zur Bekämpfung von Zielen im Gefechtsvorfeld, in Bereitstellungsräumen, Maschinengewehrnestern usw. und das Projektil Leuchtgranate zur Gefechtsvorfeldbeleuchtung. Der Hohlladungsgefechtskopf (Außendurchmesser 67 mm) durchschlägt 300 mm Panzerstahl und damit die Panzerung aller leichten, mittleren und schweren Panzerkampfwagen. Die Flugzeit wird mit 1,5 sec auf 300 m bei einer Anfangsgeschwindigkeit (v_e) von 220 m/sec angegeben.

Die «Armbrust 300» ist eine weitgehend «rückfeldsichere» Waffe; deshalb kann sie auch aus geschlossenen Räumen abgefeuert werden. Bereits 3 m hinter der Waffe besteht nach Angaben der Erzeugerfirma keine akute Gefahr mehr für Menschen. jst

(Nr. 7/8/1972)

Strategie

Über eine weltweite Strategie

Die Erfolge revolutionärer Guerillakriege und die Entwicklung atomarer Waffen erzwingen eine Änderung der klassischen strategischen Konzepte: Die «militärische Strategie» muß zu einer «totalen Strategie» erweitert werden, die alle Formen der Konfrontation – psychologische, politische, wirtschaftliche, diplomatische und militärische – umfaßt; sie stellt sich als die Kunst dar, jeweils die adäquaten Mittel herauszufinden und anzuwenden: Angriffsdrohung, offene militärische Aktion, subversive Aktivitäten, Terror, Guerilla, Propaganda, Verhandlung usw. Da Konflikte heute nicht zweiseitig beschränkt bleiben, sondern meist die ganze Welt betreffen, ist die «totale Strategie» eine «weltweite Strategie».

Die gegenwärtige strategische Weltlage ist von dem Wechselspiel der drei Großmächte bestimmt. Die Konfrontation USA–Sowjetunion hat sich abgeschwächt, und das Mißtrauen ist geringer geworden, aber ungelöste Konflikte (Indochina, Naher Osten) stellen eine ständige Bedrohung dieser Entwicklung dar; der kalte Krieg zwischen China und der Sowjetunion dauert unvermindert auf allen Gebieten der Ideologie und der praktischen Politik an; die USA suchen aus diesem Konflikt Vorteile zu ziehen und haben Kontakte zu China aufgenommen. Ergänzt und kompliziert wird diese Konstellation durch das Mitspielen Westeuropas, Japans und der dritten Welt.

Optimistische Beurteiler der strategischen Weltlage erwarten eine längerfristige relative Stabilität dieses tripolaren Gleichgewichtes; Pessimisten befürchten baldige verhängnisvolle Änderungen, etwa durch eine Verschärfung der chinesisch-sowjetischen Auseinandersetzungen oder durch revolutionäre Unruhen in Amerika, China oder in der Sowjetunion. Stabilisierend wirkt die Gefahr des atomaren Selbstmordes, verunsichernde Faktoren sind die romantischen Revolutionsideologien und das Fehlen einer verbindlichen Wertordnung. (General Beaufre in Heft 29/1972) jst

Allgemeine Militärrundschau

Die maritime Expansion der Sowjetmacht gegenüber Westeuropa

Der Verfasser, Oberst aD Adolf Reinicke, führt einleitend zum Fragenkomplex «Maritime Expansion der Sowjetmacht gegenüber Westeuropa» aus, daß die UdSSR über die stärksten Landstreitkräfte der Welt verfüge und daß die Sowjetunion im Begriffe sei, die USA auch auf dem Gebiet der Raketen zu überholen. Offensichtlich hat man aber in Moskau erkannt, daß man mit der Landmacht und der Raketenwaffe allein bisher weiter gesteckte Ziele nicht erreichen kann.

Dem Kapitel «Weltherrschaft durch Seemacht» legt der Verfasser eine alte Regel zugrunde, die sagt: Wer die Meere beherrscht, kann auch die angrenzenden Festländer beherrschen. Diese Erkenntnis gilt heute mehr denn je, wo der Austausch von Rohprodukten und Fertigwaren zwischen den Kontinenten fast ausschließlich auf dem Seeweg vollzogen wird. Wer die Schlüsselpunkte der Handelswege kontrolliert, kann den am Welthandel beteiligten Staaten letztlich seinen politischen Willen aufzwingen. Daneben kommt dazu: Für die Luft- und Raketenwaffe sind die Meere zugleich schwimmende, fast unverletzliche Flugplätze und Abschußbasen. Die maritime Expansion der Sowjetmacht in den letzten Jahren zeigt, daß diese daraus die Konsequenzen gezogen haben. Die UdSSR besitzt die stärkste Kriegsflotte der Welt nach den USA. Besonders fällt der große Bestand an U-Booten auf, doch fehlen Flugzeugträger, so daß ihre Schiffe außerhalb der eigenen Küstenbereiche aus der Luft nur bedingt unterstützt werden könnten.

Im Kapitel «Rußland und das Meer» wird festgehalten, daß die besondere geographische Lage des europäischen Rußlands die Führung weitreichender Seeoperationen vor die schwierige Aufgabe stellt, die beengten Ausgangspositionen zu überwinden. Vorgegangen wurde nach dem Leitwort von Admiral Gorschkow: «Vom Binnenmeer über das Randmeer zum Weltmeer.»